

Bericht des Bischofs im Sprengel Schleswig und Holstein auf der 18. Tagung der II. Landessynode der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland

Freitag, 29.09.2023, 10:00 Uhr in Lübeck-Travemünde

Bischof Gothart Magaard

**[Es gilt das gesprochene Wort.]**

***Über zurückgelegte und neue Wege – und die Frage nach  
einem Kompass für die Ev.-Luth. Kirche im Sprengel  
Schleswig und Holstein***

**I. Eine lange Weggemeinschaft**

Hohe Synode, liebe Geschwister!

**a. Von Hauptwegen und Kompassgebrauch: Wie stehe ich heute vor der Synode und was bringe ich Ihnen mit?**

Nach 14 Jahren mit – wenn ich richtig gezählt habe – elf Berichten als Bischofsbevollmächtigter, Bischofsvertreter und Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein gebe ich heute meinen letzten Bericht vor der Landessynode.

Dieser Bericht aus meinem Sprengel ist für mich somit etwas wirklich Besonderes. Ich kann nicht verschweigen, dass ich diese letzten Wochen in meinem Amt intensiv erlebe und auch mit gemischten Gefühlen. Natürlich begleitet mich in diesen Tagen auch Wehmut.

Inhaltlich habe ich mich daher entschieden, Ihnen an diesem Vormittag nicht nur einen weiteren Bericht aus meinem Sprengel im Blick auf die letzten Monate zu geben. Ich versuche vielmehr mit Ihnen einmal an den *Hauptwegen* der vergangenen Jahre entlangzugehen: Was waren für mich im Sprengel inhaltliche Achsen?

So will ich einerseits Zentrales noch einmal markieren und zugleich Verbindungen zum gegenwärtigen kirchlichen Leben im Sprengel hervorheben.

Für die Erkundung dieser *Hauptwege* möchte ich Ihnen übrigens den Gebrauch eines *Kompasses* vorschlagen.

## **b. Eine kurze Erinnerung an meinen Anfang als „BBV“**

Bevor ich mit Ihnen die Hauptwege erkunde eine Vormerkung. Es ist die Erinnerung daran, dass ich auf einem damals gänzlich neu erschlossenen Nebenweg überhaupt mit den bischöflichen Aufgaben im Sprengel Schleswig und Holstein betraut wurde:

Zum Anfang meines Dienstes als „Bischofsbevollmächtigter“ ab 1. Oktober 2009 wurde in der Einladung zu meiner Einführung am 6. November 2009 folgender Text geschrieben:

*„Die Nordelbische Synode hatte im März 2009 mit dem Beschluss zum Fusionsvertrag die Wahl einer Landesbischöfin/eines Landesbischofs auf die Zeit nach der Gründung der Nordkirche verschoben. Um die volle Wahrnehmung der bischöflichen Aufgaben in Nordelbien sicherzustellen, wurde die Berufung eines Bischofsbevollmächtigten beschlossen.*

*Der Bischofsbevollmächtigte Gothart Magaard übernimmt bis zum Dienstantritt der Landesbischöfin/des Landesbischofes die bischöflichen Aufgaben im Sprengel Schleswig und Holstein.*

*Der Bischofsbevollmächtigte ist beratendes Mitglied im Bischofskollegium der Nordelbischen Kirche. Ihm gehören weiter Bischöfin Maria Jepsen und Bischof Gerhard Ulrich an.“ ....*

Bischof Ulrich hatte sein Amt im Sprengel genau ein Jahr zuvor, am 1.10.2008, angetreten mit großen Erwartungen an ihn.

Die Fusion der Kirchenkreise war wenige Monate vorher, am 1. Mai 2009, in Kraft getreten: im Sprengel Schleswig von zehn Kirchenkreisen auf vier und im größten Teil des Sprengel Holstein-Lübeck von acht auf vier, zusammen also acht fusionierte Kirchenkreise sowie die Nordschleswigsche Gemeinde. Der Prozess des inneren Zusammenfindens sollte bewusst gestaltet, begleitet und reflektiert werden.

Und schließlich waren die Verhandlungen zum Fusionsvertrag im Februar 2009 abgeschlossen worden, bei denen die Vorbereitungen für die Wahl einer Landesbischöfin oder eines Landesbischofs für die Nordelbische Kirche im Jahr 2009 immer kritisch kommentiert wurden. Im Februar 2009, wurde auch dieser Stolperstein neben anderen gewichtigen aus dem Weg geräumt, indem die Wahl auf die Zeit nach der Fusion verschoben wurde und das Amt eines Bischofsbevollmächtigten aus der Taufe gehoben wurde und mir, der ich Personaldezernent im Landeskirchenamt war, durch die Kirchenleitung angetragen wurde. Am 1.10.2009 übergab mir der gewählte Bischof Gerhard Ulrich sein Team in Schleswig und sämtliche bischöfliche Aufgaben (außer der Ordination und den Schleswiger Dom als seine bleibende Predigtstätte) und das Abenteuer sollte beginnen.

## **II. Ein Kompass auf unseren Wegen: Kirche, die Merkmale von „Volkskirche“ mitdenkt**

Liebe Synodale, womöglich haben Sie sich schon gewundert, als ich Ihnen für die Erkundung der Hauptwege die Nutzung eines Kompasses ankündigte. Das klingt in Zeiten von Navis, GPS und KI ja ziemlich nach „old school“. Und dieser Eindruck mag sich noch verstärken, wenn ich Ihnen hinter diesem Bild des Kompasses ein Bild von Kirche vorschlage, das orientierende Merkmale der Idee von „Volkskirche“ aufnimmt.

Der Begriff „Volkskirche“ ist ja nicht nur semantisch missverständlich. Der Begriff „Volkskirche“ wurde missbräuchlich genutzt.<sup>1</sup> Außerdem sind wir in diesen Zeiten in unserer Nordkirche mit dem Eindruck konfrontiert, im empirischen Sinne liege das „Volkskirche sein“ hinter uns oder wir seien jedenfalls in „spätvolkskirchlichen Zeiten“ angekommen.<sup>2</sup>

Wenn ich Ihnen aber gleichwohl „Volkskirchliches“ für unser Kirche-Sein im Sprengel als Teil eines Kompasses vorstellen möchte, tue ich das im Sinne des Konzeptbegriffes „Volkskirche“. Die Merkmale, die der Systematiker Michael Beintker einst in die Diskussion eintrug und die auch bei aller Kritik an der Unschärfe und den Fragen an

---

1 Vgl. Beintker, Michael, Kirche spielen – Kirche sein. Zum Kirchenverständnis heute, in: ZThK 93, Bd. 2, 1996, 253.

2 Vgl. Fechner, Kristian, Späte Zeit der Volkskirche. Praktisch-theologische Erkundungen, Stuttgart 2010.

die Zukunftstauglichkeit des Begriffs bei so jemanden wie Wolfgang Huber eine Würdigung erfahren, sind mir für unsere Route von Kirche-Sein im Sprengel bleibend wichtig.<sup>3</sup>

Es sind diese sechs Merkmale, die Michael Beintker formulierte:

1. *„Sie [die Volkskirche] ist in der Öffentlichkeit präsent und agiert nicht im Verborgenen. Sie beteiligt sich an den öffentlichen Meinungsbildungsprozessen zu gesamtgesellschaftlichen Fragen.*
2. *Kirchliche Arbeit wird netzwerkartig gefächert und organisiert. Die Kirche ist in der Lebenswelt der Menschen leicht erreichbar.*
3. *Die Kirche betrachtet Pluralität nicht als Störung, sie kann sie im Rahmen ihrer konfessionellen Gebundenheit ausdrücklich bejahen („Offenheit“).*
4. *Die Kirche vermag unterschiedliche Teilnahme- und Nichtteilnahmeformen am kirchlichen Leben zu tolerieren und schließt diejenigen nicht aus, die dem regulären Erwartungsprofil der Kirchenmitgliedschaft nicht entsprechen.*
5. *Sie ist vom Staat getrennt, kooperiert aber in Teilbereichen mit dem Staat auf vertraglich geregelter Basis.*
6. *In ihrem diakonischen Handeln nimmt sie sich der leiblichen, seelischen und geistigen Nöte der Menschen der Gesellschaft an.“<sup>4</sup>*

Ein Kompass, der diese konzeptionellen Merkmale von „Volkskirche“ aufnimmt, kann ebenso für eine kleiner werdende Kirche gelten.

Michael Beintker selbst macht allerdings deutlich, dass es ihm nicht auf den Begriff „Volkskirche“ ankommt. Man könne auch schlicht von „Ev. Kirche“ sprechen und dabei die Spielräume dieser Phänomene bzw. Merkmale nutzen, um unsere Kirche heute in Bezogenheit auf ihre Ekklesiologie und so gefundene Identität zukunftsfähig weiterzudenken.<sup>5</sup>

Welche Hauptwege wir im Sprengel Schleswig und Holstein in den letzten Jahren mit einem solchen Kompass gegangen sind, der diese Merkmale aufnimmt, will ich Ihnen nun zeigen.

---

3 Vgl. Huber, Wolfgang, Art. Volkskirche I, in: TRE<sup>5</sup> 35, 253.

4 Beintker, Michael, Kirche spielen, 254.

5 Ebd., 254 ff.

### III. Eine lebendige Kirche auf ganz unterschiedlichen Wegen

#### a. Ein Weg nach innen *und* in die Weite: Das Reformationsjubiläum 2017

Ich beginne auf den Wegen, die wir zu unserem reformatorischen Erbe gegangen sind: im Blick auf das Reformationsjubiläum 2017.

Zunächst einmal erinnere ich mich, wie wir das Jubiläum begangen haben: Viele interessante Projekte und Ideen sind auf den Weg gebracht worden. Und das Jubiläumsjahr wurde in großer Vielfalt, nachdenklich, fröhlich und auch kritisch gefeiert. Die Themenjahre zuvor waren bereits eine gute inhaltliche Fokussierung über die Reformation und ihre Wirkungsgeschichte.

Ich denke z.B. an die „Reformationsschatzkiste“ des VEK SH zurück: 300 Stück wurden verteilt und ermöglichten den Erzieherinnen und Erziehern mit einer Fülle von kindgerechten Materialien, das Reformationsjubiläum vorzubereiten.

Oder: Mir kommt die nordkirchliche Wanderausstellung *„Frauen schreiben Reformationsgeschichte“* in den Sinn. Sie war *tatsächlich „...von gar nicht abschätzbarer Bedeutung“*.<sup>6</sup>

In allen Kirchenkreisen des Sprengels und in Nordschleswig war das wunderbare Nordkirchenschiff zu Gast. Ich war in elf Häfen anwesend und war wirklich erfüllt von den lebendigen, einladenden, kreativen Hafentagen – von Neustadt über Laboe, Eckernförde, Sonderburg in Dänemark, Flensburg, Kiel, Rendsburg, Helgoland, Husum, Büsum und Glückstadt. Am 31.10.2017 fanden Festgottesdienste in allen Gemeinden in allen Bundesländern statt und einige wenige zentrale Festgottesdienste wie z.B. im Schleswiger Dom.

Damals war nicht absehbar, dass der Reformationstag ab 2018 in unserem Bundesland ein gesetzlicher Feiertag werden würde. Durch diese Entscheidung wurden aber die vielfältigen gesamtgesellschaftlichen Bezüge und die besondere Bedeutung der Reformation für unsere Kirche gewürdigt. Der Reformationstag bietet seitdem umso mehr die Gelegenheit, uns die historischen und kulturellen Wurzeln unseres Zusammenlebens in Freiheit, Würde und Demokratie zu vergegenwärtigen und dabei auch zu fragen, welche Impulse wir heute für unsere Kirche und unsere

---

<sup>6</sup> Der Titel der Ausstellung lautete: *„...von gar nicht abschätzbarer Bedeutung. Frauen schreiben Reformationsgeschichte“*.

Gesellschaft brauchen.

Ich selbst habe mich in den folgenden Jahren gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern aus dem Sprengel, dem Kirchenkreis Altholstein und der Heilig-Geist-Kirchengemeinde in Kiel, mit unseren Freundinnen und Freunden aus der christlichen Ökumene, mit unseren jüdischen Geschwistern beim sogenannten Kieler Reformationsabend auf den Weg gemacht in einer gemeinsamen Verantwortung für diesen Feiertag.

Wir haben den Tag verstanden als einen Tag, um in unseren jeweiligen Konfessionen und Religionen und politischen Überzeugungen zu überdenken, was der Glaube zum Besten der Stadt, des Landes und der Erde beitragen kann. Ein Tag, um das Erhebende und das Fremde der Religion, auch ihr Abgründiges zu durchdenken. Und sich zu vergewissern, dass hinter all dem ein Gott steht, der zur Versöhnung anstiftet, in vielen Sprachen und Kulturen, und in den unterschiedlichen Religionen. Ich habe das sehr geschätzt.

Ich will an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen, dass mich in diesen Tagen der Abschied von Altbischof Dr. Knuth sehr bewegt hat. Am vergangenen Donnerstag haben wir in einer großen Trauerfeier von ihm im Schleswiger Dom Abschied genommen. Seine kluge wie auch bescheidene und zugewandte Art habe ich persönlich sehr an ihm geschätzt. Es bleibt zudem seine Frage an uns: Was bedeutet es, lutherische Kirche in dieser Zeit zu sein? Wie prägen uns unsere Wurzeln?

## **b. Kirche im ländlichen und städtischen Raum**

Zu den Kostbarkeiten meines Sprengels gehören die vielen Kirchengemeinden vor Ort, die in Stadt und Land nahe bei den Menschen sind.

Als Bischof habe ich meine Besuche dorthin – vor Ort, in den Kirchenkreisen und den Kirchengemeinden – als einen besonders schönen Teil meines Dienstes erfahren. So viele Menschen kennenzulernen, zu sehen und zu hören, was sie vor Ort wirklich bewegt, war mir sehr wichtig. Ich habe zugehört, versucht durch kirchenleitendes Handeln im Hintergrund, zu unterstützen wie es nur ging – und ich wollte schlichtweg ermutigen. Zahllose Gottesdienste, Kirchenkreisvisitationen, Vorträge bei besonderen Veranstaltungen und Synodenbesuche gehörten deshalb dazu.

Zwei Themen von vor Ort, die ich gegenwärtig wahrnehme, möchte ich hervorheben: *Kooperationen in der Region und Projekte zur Mitgliederkommunikation.*

Zu den Herausforderungen dieser Zeit gehört für die Kirchengemeinden die *kooperative Arbeit in einer Region*, in einem Kirchspiel oder in einem Pfarrsprengel mit Leben zu füllen. In den Kirchenkreisen, aber vor allem bei den Kolleginnen und Kollegen vor Ort, wird auf diese Art des Zusammenwachsens und des Kirche Neugestaltens viel Aufmerksamkeit und Arbeit verwendet.

Manchmal geschieht dies auf Grundlage einer Fusion. Ich selbst habe beispielsweise Anfang des Jahres die Kirchengemeinden einer Region in einem Gottesdienst begleitet. Die Kirchengemeinden Altenholz und Schilksee-Strande sind dabei vom Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde in den Kirchenkreis Altholstein gewechselt, um künftig mit den Kirchengemeinden Pries-Friedrichsort und Holtenau eine neue, fusionierte „Kompass-Gemeinde“ zu werden.

Natürlich gibt es neben dieser Entwicklung zu Fusionen auch andere Formen der kooperativen Zusammenarbeit.

Viele Gemeinden, Kirchengemeinderäte und auch Kolleginnen und Kollegen im Pfarramt erleben dabei durchaus, wie herausfordernd es sein kann, nun gemeinsam etwas Neues und Identitätsstiftendes zu entwickeln. Es kostet Kraft und geschieht bisweilen nicht konfliktfrei. Ich will heute aber betonen: Es entstehen aus dem neuen Miteinander im Sprengel ganz wunderbare Früchte. Ich nenne wenige Beispiele:

- In Husum wurde eine Gemeindekirche in eine Diakoniekirche verwandelt, in der die Tafel beheimatet ist sowie Beratungsangebote und gelegentliche Gottesdienste.
- In vielen Kirchenkreisen und Regionen gab es auch in diesem Jahr wieder wunderbare Tauffeste an besonderen Orten und dahinter den Versuch, in anderen Formen Menschen, Familien anzusprechen, für die der Weg zu einer Taufe auf den gewohnten Bahnen ein weiter gewesen wäre.
- In Heide wird nach der Fusion 2014 ein Gemeindehaus aufgegeben und das Leben nach Nutzungserweiterung in die Kirche selbst geholt – mit neuen Möglichkeiten, um mit dem städtischen Leben drumherum in Kontakt zu kommen.

- Viele Regionen haben sich ein erstes gemeinsames Projekt gesucht: ein Fest, ein Freiluftgottesdienst – etwas, das Spaß gemacht hat und einander näher zusammenführte. Etwas, das Lust auf mehr macht.

Ein zweites Thema will ich hervorheben. Ich nehme wahr, dass viele Menschen vor Ort, in den Kirchengemeinden und Kirchenkreisen Ideen entwickeln, wie und auf welchen Wegen die Kommunikation zu unseren Mitgliedern verbessert gestaltet werden kann: Wie kommen wir in Kontakt mit Neuzugezogenen? Wie sprechen wir Menschen an, die von sich aus in der Kirchengemeinde neu eintreffen?

Ich habe mir zuletzt beispielsweise aus dem Kirchenkreis Dithmarschen erzählen lassen, was der Kirchenkreis in Kooperation mit den Kirchengemeinden vor Ort probiert: Hier werden gezielt Kita-Eltern der Ev. Kitas zu Beginn der Kita-Zeit mit einer Postkarte ihrer Pastor\*in angeschrieben. Hier werden junge Menschen zum 18. Geburtstag von den Pastor\*innen besucht und bekommen eine Glückwunschkarte mit der Möglichkeit an einem Gewinnspiel für ein Fahrsicherheitstraining teilzunehmen. Ich begrüße und unterstütze all diese Initiativen und Ideen, die darauf eine Antwort geben wollen, sehr. Und übrigens: Ich selbst habe unser umfangreiches Glückwunschwesen aus der Bischofskanzlei in Schleswig in all den Jahren genauso verstanden: als meinen Beitrag zur Mitgliederkommunikation.

### **c. Kirche im Grenzland**

Zu den Besonderheiten meines Sprengels gehört: Wir sind Grenzland ganz im Norden zu Dänemark.

Für viele ist das so selbstverständlich geworden, dass man kaum noch darüber berichtet. Und doch ist es etwas Besonderes: die Minderheitenpolitik auf beiden Seiten.

Gerade in dieser Zeit ist sie ein europäisches Vorbild, wie ein friedliches Miteinander von Minderheiten und Mehrheiten gelingen kann.

Wir dürfen nicht vergessen: Dänemark war im 2. Weltkrieg deutsch besetzt, die Gestapo hat auch unter dänischen Pastoren gewütet. Inzwischen ist Entfeindungs- Realität geworden, ein lebendiges Miteinander von Mehrheits- und



Minderheitsbevölkerung nördlich und südlich der Grenze, ein Baustein für ein gesamt-europäisches Bewusstsein.

Auf beiden Seiten gibt es jeweils Kirchengemeinden, in denen auf Deutsch in Sonderjylland oder auf Dänisch im Sprengel Schleswig und Holstein Gottesdienst gefeiert wird. Nicht abgeschottet von der Mehrheit, sondern aktiv im Miteinander. Die gegenseitige Wahrnehmung von Minderheit und Mehrheit war viel zu lange durch nationale Vorurteile geprägt. Vor hundert Jahren gab es nur wenige vereinzelte Stimmen, die – wie der damalige liberale Theologe Martin Rade aus Marburg – in den Minderheiten im Grenzland eine „kulturelle Brückenfunktion“ sehen konnten. Umso dankbarer bin ich heute, dass dieser wechselseitige Austausch in den letzten dreißig Jahren aufgebaut und bis heute gepflegt wird.

Vor drei Jahren haben wir das hundertjährige Jubiläum der Grenzziehung zum Anlass genommen, um miteinander über die Bedeutung dieser Grenze, die uns seit 1920 sowohl trennt als auch verbindet, nachzudenken und dabei die Vielfalt kirchlichen und kulturellen Lebens als Bereicherung zu entdecken.

In diesem Jahr stand das hundertjährige Jubiläum der Nordschleswigschen Gemeinde an. Am 25. März 1923 gründete sich die Nordschleswigsche Gemeinde. Das haben wir in diesem Jahr am 26. März mit einem Festgottesdienst und anschließendem Empfang in Tingleff würdig begangen.

Ich kann meinen bischöflichen Geschwistern in Ribe und Hadersleben, Elof Westergaard und Marianne Christiansen, nur für die vertrauensvolle Zusammenarbeit der letzten Jahre von Herzen danken: Versöhnung über die Grenzen hinweg hat diese Zusammenarbeit möglich gemacht.

#### **d. Kirche und Tourismus**

Zu den Charakteristika, die uns im Sprengel zwischen den Meeren als Kirche ausmachen, gehört auch der starke Bezug zum Tourismus. Wir sind im Sprengel an vielen Stellen somit für viele Menschen von Nah und Fern eine „Kirche bei Gelegenheit“.

Die Vielfalt und Reichweite der Angebote sind groß. Da sind die Gute-Nacht-Geschichten für Kinder und Eltern, Begegnungsangebote und Spiele-Nachmittage bis hin zu Abendsegen, Urlauberkantorei und Open-Air-Gottesdienst am Strand. Es gibt

übergreifende Arbeitszweige wie „Kirche am Urlaubsort“ und „Kirche Unterwegs“.

Dazu kommt die Aktion „Tritt ein! – Die Kirche ist offen“. Geöffnete Kirche werden nicht nur in den Urlaubsregionen sehr gern besucht. Das Gotteshaus ist der Ort, um vor Gott Nöte und Sorgen zu bedenken und Dank zu sagen. Der Ausstrahlung eines Kirchenraumes kann man sich in der Regel kaum entziehen.

Häufig sind es Fahrradtouren oder Pilgerwege, die die Menschen in unsere Kirchen führen. Natürlich träumen viele vom Jakobsweg. Aber auch kleine Strecken werden gut angenommen. Ich erinnere mich gern an den Fahrrad-Pilgerweg 2018 auf dem Mönchsweg, 300 km von Glückstadt bis Fehmarn, auf dem sich mir viele Menschen angeschlossen haben.

Kirchenkonzerte sind eine weitere Säule in der Tourismusarbeit. Besonders wegweisend scheint mir zu sein, dass das Phänomen des Kulturtourismus nicht nur in den Großstädten wahrnehmbar ist, sondern mit wachsenden Zahlen auch im ländlichen Raum.

Es geht den kulturinteressierten Menschen, die unsere Kirchen aufsuchen, nicht nur um die Botschaft, die in Gottesdiensten oder anderen Angeboten der Gemeinden vermittelt werden. Vielfach ist die Kirche selbst, die unmittelbare Raumerfahrung der primäre Mittelpunkt des Interesses, oder auch die Kunstschatze, die in den Kirchen zu finden sind. Es ist also in erster Linie eine ästhetische Erfahrung, die durch den Besuch einer Kirche ermöglicht wird. Ich freue mich daher, dass in diesem Juni in der Kirchengemeinde Sülfeld, im Kirchenkreis Plön-Segeberg, das erste Mal der „Tag der Fördervereine“ rund um unsere Kirchen im Sprengel Schleswig und Holstein stattfand. Er beschäftigte sich passenderweise unter dem Titel „Kirche kann Kunst“ mit eben diesem Aspekt.

Mir ist heute bleibend wichtig – und daher hebe ich noch einmal so sehr auf diesen Punkt ab –, dass wir an dem Thema Kirche und Tourismus mit allen seinen Aspekten, auch den problematischen, systematisch weiterarbeiten. Die hohe Bedeutung des Urlaubs im Blick auf die Ansprechbarkeit für kirchliche, spirituelle und kulturelle Themen ist bekannt. Sie wird mit der Zeitverdichtung im Tages- und Wochenrhythmus

in Zukunft eher zu- als abnehmen.

In der Regel leisten die Ortsgemeinden den wesentlichen Beitrag für die Angebote für Gäste, die ihre Gemeinden über längere Zeit stark aufwachsen lassen. Sie kommen damit in vielen Fällen an den Rand ihrer Kräfte. Aber Tourismusarbeit ist eine Querschnittsaufgabe unserer Kirche. Wenn wir dieses Arbeitsfeld weiter voranbringen wollen, dürfen wir unsere Gemeinden, unsere Mitarbeitenden und Pastor\*innen in den Urlaubsgebieten nicht allein lassen. Das gilt für alle Teile, für alle Sprengel unserer Nordkirche.

Ich begrüße und unterstütze daher außerordentlich alle Bemühungen, die sich dafür einsetzen, dass es auch über diese Förderperiode hinaus einen „Tourismusfonds“ in unserer Kirche gibt, der diese Arbeit finanziell ermöglicht und Wertschätzung für diese kirchliche Arbeit zum Ausdruck bringt!

#### **IV. Diakonische Kirche**

Im Sprengel Schleswig und Holstein sind die Dienste der Diakonie auf allen Ebenen unserer Kirche und in allen Regionen, Kirchenkreisen und Gemeinden ein entscheidender Bestandteil. Die Kirchengemeinden leben den diakonischen Auftrag genauso wie die Kirchenkreise mit den Diakonischen Werken sowie die großen diakonischen Komplexeinrichtungen.

Ein großes und vielfältiges diakonisches Engagement vollzieht sich im Sprengel, für das ich sehr dankbar bin. Dieses „rettende Netzwerk der Nächstenliebe“ entwickelte sich zu einem großen Schwerpunkt in meiner Amtszeit.

Ich könnte in einem abschließenden Sprengelbereich daher ganz vieles hervorheben, konzentriere ich mich an dieser Stelle aber auf nur zwei mir sehr wichtige Arbeitsfelder des diakonischen Handelns: *Flucht/Migration und das Engagement für Kinder*.

Ich beginne mit dem Thema *Flucht/Migration* und erinnere zunächst kurz an die Jahre 2015/2016.

Wie überall in Deutschland war die Aufnahmezahl geflüchteter Menschen auch in Schleswig-Holstein im Jahr 2015 sprunghaft gestiegen. Während es in den Jahren

2013 und 2014 rund 4000 und 8000 Menschen waren, die unserem Bundesland zugewiesen wurden, waren es im Jahr 2015 dann etwa 55.000 Menschen.

Wir alle erinnern noch die Bilder von geflüchteten Menschen, die sich in langen Schlangen auf die Grenzübergänge zubewegten oder zunächst in Bahnhöfen regelrecht gestrandet waren, wodurch die Kommunen, Kreise und Städte vor sehr große Aufgaben gestellt waren. Die Menschen mussten untergebracht, betreut und begleitet, Sprachkurse und Integrationsangebote ausgebaut werden, dieses alles in kürzester Zeit. Dass diese Aufgabe in Schleswig-Holstein gut gelöst wurde, daran hatten unsere Kirche und Diakonie nicht wenig Anteil. Mit hohem Engagement und ebensolcher Kreativität, mit gutem Gespür für das Notwendige und großer Flexibilität haben sich Menschen auf den unterschiedlichen Ebenen unserer Kirche für die geflüchteten Menschen eingesetzt und eine herzliche Willkommenskultur gelebt. Damals habe ich alle Kirchenkreise im Rahmen einer Themenvsitation dazu besucht.

Strukturen, die diesbezüglich in diesen Jahren aufgebaut worden waren, haben Verstetigung gefunden. In allen Kirchenkreisen versehen Flüchtlingsbeauftragte ihre Dienste, und auch in manchen Kirchengemeinden wird weiterhin ein erster Sprachunterricht angeboten und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begleiten und betreuen geflüchtete Menschen. In bestimmten Situationen gewähren Kirchengemeinden Kirchenasyl.

Heute nun, im Herbst 2023, zum Ende meiner Zeit als Bischof hat dieses Thema wieder erheblich an Aufmerksamkeit gewonnen – auch in Schleswig-Holstein.

Die Kommunen signalisieren, dass sie bei den Integrationsaufgaben – anfangen bei der Unterbringung, aber auch bei Sprachkursen, Aufbau von Kitaplätzen usw. – dringend mehr Unterstützung brauchen. Wichtig ist in dieser Situation, dass wir beieinanderbleiben und Kurs halten. Und die Ressourcen für eine offene Gesellschaft nutzen für eine gelingende Integration und die Stärkung der Demokratie.

Und heute möchte ich betonen: Es wird umso wichtiger sein, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu stärken, damit die Betreuungs- und Beratungsangebote weiterhin verlässlich und fachlich gut durchgeführt werden können. Und weiter wird ein wichtiger Dienst unserer Kirche neben dem praktischen Engagement darin bestehen, den gesellschaftlichen Diskurs aufmerksam zu

beobachten, und wo es sachlich – und d.h. ja auch um Gottes Willen geboten ist, sich an diesem zu beteiligen.

So wie z.B. Anfang August geschehen, als eine Frau aus Tunesien aus dem Krankenzimmer einer unserer diakonischen Einrichtungen herausgeholt wurde, um sie in das Land abzuschicken, in dem sie zuerst registriert worden war.

Als ich davon erfuhr habe ich Ministerin Touré umgehend einen Brief geschrieben und kritisiert, dass die Abschiebung gegen die medizinische und psychiatrische Expertise des Krankenhauses durchgeführt wurde. Wir haben daraufhin sehr schnell telefoniert. Und ich bin dankbar, dass die Erlasslage innerhalb weniger Tage geändert wurde, so dass sich solche Fälle in Schleswig-Holstein hoffentlich nicht wiederholen werden. Wir haben uns außerdem nach der Sommerpause mit der Ministerin und den Fachleuten beider Seiten in einem konstruktiven Gespräch austauschen können.

Das Klima in der gesellschaftlichen Debatte zum Thema Migration ist seit geraumer Zeit rauer geworden und wir wissen nicht, wie es gelingen kann, sich auf europäischer Ebene über eine zukunftsweisende und humanitäre Asyl- und Zuwanderungspolitik zu verständigen.

Weshalb auch das Kirchenasyl ein Thema bleiben wird. Als Kirche stehen wir dazu, als *ultima ratio* in bestimmten Situationen, Kirchenasyl zu gewähren. Und ich danke, dass sich immer wieder Gemeinden finden, die dazu bereit sind, Räume, finanzielle Mittel und vor allem Begleitung und viel Zeit dafür aufzubringen und zur Verfügung zu stellen. Aus Liebe zu den Menschen, als Gottesdienst in unserer säkularen Welt aber auch als Ausdruck der Wertschätzung gegenüber unserem der Achtung der Menschenwürde und den Menschenrechten verpflichteten Rechtsstaat.

Ich komme zu meinem zweiten diakonischen Gedanken: Der Dienst am Evangelium ist Einsatz und Engagement für Kinder.

Jesus selbst hat uns in der Bibel offenbart und gezeigt, welchen Wert das Kindsein hat.

Gott selbst ist als Kind in die Welt gekommen und hat die Verhältnisse um 180 Grad gedreht. Das Kind im ärmlichen Stall ist unser Sinnbild für die Liebe Gottes.

Es ist nicht zuletzt deswegen unsere Aufgabe, dass wir die Erlebnisse und Sichten der Kinder auf Welt und Leben hochachten und respektieren.

Der Einsatz für Kinder geschieht auf allen Ebenen unserer Kirche, z.B. in den Familienbildungsstätten, in unseren knapp 600 Kindertagesstätten, in Krabbel- und Spielgruppen, bei Kindergottesdiensten oder in den Erziehungs- und Lebensberatungsstellen.

Und im Jahr 2015 hatten wir uns auf der Synode dem Thema „Kinderarmut“ angenommen und u.a. dazu die Ausstellung „Ungeschminkt“ des Diakonischen Werkes Schleswig-Holstein angeschaut. Bilder waren es, die authentische Einblicke in das Leben von Kindern an oder unter der Armutsgrenze zeigten. Wir haben damals gehört, dass bundesweit etwa 2,4 Millionen Kinder von Armut bedroht sind.

Leider ist jetzt acht Jahre später festzuhalten, dass sich die Zahlen nicht verbessert haben. Laut Statistischem Bundesamt ist der Anteil von Kindern, die von Einkommensarmut betroffen sind, zwischen 2010 und 2021 von 18,2 auf 20,8 Prozent gestiegen. Und auf Grund der sprunghaft angestiegenen Inflation wird davon ausgegangen, dass inzwischen jedes vierte Kind von Armut und Ausgrenzung betroffen ist.<sup>7</sup>

Weshalb die Forderung des Diakonischen Werkes S-H nach einer raschen Einführung einer auskömmlich finanzierten Kindergrundsicherung richtig und unterstützenswert ist. Der in Berlin vorliegende Gesetzentwurf muss dahingehend überprüft werden, ob es gelingt, die Situation dieser Kinder nachhaltig zu verbessern.

## **V. Öffentliche Kirche**

Eine Kirche, die sich öffentlich – vernehmbar und vertrauensvoll – in den gesellschaftlichen und politischen Diskurs einbringt, macht unsere Arbeit im Sprengel Schleswig und Holstein aus.

Ich möchte dies anhand dreier Handlungsfelder verdeutlichen: die Initiative und Entwicklungen rund um den Gottesbezug in der Präambel der Landesverfassung,

---

<sup>7</sup> Vgl. Diakonie S-H, Pressemitteilung 18.8.23, Kindergrundsicherung: Wer bei den Kindern spart, zahlt später drauf!

unserer Arbeit in der sog. Koordinierungskommission Schleswig-Holstein, kurz *Koko* und mit der Klimaschutz-Thematik.

### **a. Gottesbezug**

Als in 2. Lesung im Oktober 2014 der Entwurf einer Präambel mit Gottesbezug im Parlament abgelehnt wurde, war die Enttäuschung nicht nur bei den christlichen Vertretern groß. Etwas später entstand die „Volksinitiative zur Aufnahme eines Gottesbezuges in die schleswig-holsteinische Landesverfassung“ mit einer ganzen Reihe Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben und zwei früheren Ministerpräsidenten an der Spitze: Peter Harry Carstensen und Björn Engholm.

Anfang März 2015 gestartet, hat sie innerhalb von nur vier Monaten über 40.000 Unterschriften gesammelt. Das breite Bündnis aus Persönlichkeiten des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens, unterstützt von christlichen, muslimischen und jüdischen Gemeinden, war eine religionsverbindende und im besten Sinne ‚bunte‘ Volksinitiative. Im Rahmen der begleitenden Kampagne „Für Gott in Schleswig-Holstein“ wurde auf zahlreichen Veranstaltungen in ganz Schleswig-Holstein darüber diskutiert, welche Bedeutung ein Gottesbezug in einer Landesverfassung haben könnte und sollte. Dass sich so viele Menschen in Schleswig-Holstein engagiert haben, war ein starkes Signal für Toleranz, für Vielfalt und für gemeinsame Werte in unserem Land.

Am Ende der vielbeachteten und spannenden Debatte im Parlament des Landtags fehlte eine einzige Stimme für die notwendige Zweidrittelmehrheit, den Gottesbezug in die Präambel der Landesverfassung aufzunehmen. Einige sprachen von einer „Sternstunde des Parlaments“, die die Debatte im Land und dann im Parlament ausgelöst hatte. Recht persönlich sprachen die Abgeordneten in ihren Beiträgen über ihren eigenen „Gottesbezug“. Die Politiker und Politikerinnen hatten verstanden: Ein Gottesbezug in der Präambel ist kein Glaubensbekenntnis, sondern Ausdruck von Demut, dass der Mensch nicht das Maß aller Dinge ist.<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Vgl. Bäumer, Beate/Zabel, Frank, Gottesbezug in der Landesverfassung. Ein Ringen mit Höhen und Tiefen, in: Dies. (Hgg.), *Wieviel Glaube braucht das Land? Antworten aus Politik, Kirche und Gesellschaft*, Freiburg 2007, 51ff.

Eine Gesellschaft ohne Gott erscheint weniger menschenfreundlich und fürsorglich, ob man nun selbst an ihn glaubt oder nicht.

## **b. Koordinierungskommission Schleswig-Holstein**

Im November 2015 hat sich die Koordinierungskommission Schleswig und Holstein konstituiert, ein Gremium aus Vertreterinnen und Vertretern von neun Kirchenkreisen, der Kirchenleitung, der Landessynode, des Diakonischen Werks Schleswig-Holsteins, der Hauptbereiche sowie weiterer Arbeitsbereiche.

Zu ihren Aufgaben gehören die Reflexion regionaler Themen und Grundsatzfragen, speziell für das Bundesland Schleswig-Holstein und die Abstimmung zu wichtigen – auch politischen – Fragestellungen im Sprengel, die das Verhältnis der Nordkirche zum Land Schleswig-Holstein betreffen. Darüber hinaus werden in diesem Gremium Vorhaben koordiniert und abgestimmt, die entweder die Möglichkeiten und Kompetenzen eines der beteiligten Kirchenkreise bzw. der Hauptbereiche überschreiten oder eine Vernetzung auf der Ebene der Nordkirche erfordern. Beispiele sind: Zahlreiche Beratungen und Abstimmungen für Positionsbildung zur großen Kitareform des Landes und Finanzierung der Kitaarbeit, zur Finanzierung der Friedhöfe, zur Entwicklung einer Akademiearbeit in Schleswig-Holstein und zu den Herausforderungen der Migration.

Ich sehe es als besondere Chance der Koordinierungskommission an, dass in diesem Gremium in einem überschaubaren Kreis verschiedenste Institutionen unserer Kirche zusammentreffen und in aktuellen Fragen Lösungsvorschläge für die jeweils zuständigen Entscheidungsgremien entwickeln. Dadurch, dass sowohl der Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg in ihr vertreten ist als auch eine gute Kommunikation mit den beiden Hamburger Kirchenkreisen vereinbart wurde, die ihrerseits Kirchengemeinden auf Schleswig-Holsteinischem Gebiet vertreten, bieten sich hier in besonderer Weise Möglichkeiten zur Abstimmung, Koordinierung und Vernetzung.

## **c. Die Erderwärmung und unsere Verantwortung für das Klima**

Dieses Thema beschäftigt uns als Nordkirche auf allen Ebenen. Wir haben als Landessynode im Februar 2022 wegweisende Beschlüsse gefasst und nun geht es



um die Folgen, darum also, vom Reden zum Tun zu kommen. Ich danke allen, die sich dafür so sehr engagieren. Auch bei diesem Thema geht es darum, dass wir uns aktiv und hörbar in die aktuellen Diskussionen einbringen. Im März fand eine Veranstaltung unserer Akademie zum Thema Windenergie statt und dabei wurde schnell klar, dass wir auch nach unserem eigenen Handeln befragt werden.

Das Thema gehört auch in unsere ökumenischen Partnerschaften. Vor einer Woche war ich mit einer kleinen Delegation zu Besuch in der Diözese Ely und es ging auch dort im Schwerpunkt um das Thema Klima. Beeindruckend war, dass in der Anglikanischen Kirche Gebäude nicht nur kreativ genutzt werden, sondern dass die Nutzung von Gebäuden konsequent mit theologischen Überlegungen verbunden war: „Wir bauen Gebäude um, damit die Gebäude uns umkehren lassen.“ Das war einer der Sätze, die mir nachgingen. Der Umgang mit Gebäuden erschien uns als ein lebendiger spiritueller Prozess, der sich auch deutlich an den aktuellen Bedarfen der Gemeindegemeinschaft orientierte und dadurch neue Freiheiten eröffnete.

## **VI. Meine Wege im Übergang**

### **a. Die Arbeitsgruppe zur Aufarbeitung von persönlichen Geschichten erlittener Unrechts im Kontext kirchlichen Leitungshandelns in der DDR**

Zu den regelmäßigen Übergängen gehört, dass ich zwar Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein bin, aber zugleich auch immer wieder mit Themen der Nordkirche als Ganzer zu tun hatte. Von einer Arbeitsgruppe möchte ich an dieser Stelle kurz berichten, da sie bisher eher im vertraulichen Rahmen gearbeitet hat. Es geht um die Arbeitsgruppe zur Aufarbeitung von persönlichen Geschichten erlittener Unrechts im Kontext kirchlichen Leitungshandelns in der DDR. Im Jahr 2017 hatte die Erste Kirchenleitung ein „Konzept zur Bearbeitung der DDR-Vergangenheit der Nordkirche“ beschlossen, nach dem u.a. auch diese Arbeitsgruppe gebildet wurde. Bischof Dr. von Maltzahn war eine treibende Kraft gerade für diesen Aspekt. Da seine Dienstzeit bald enden sollte, habe ich mich bereit erklärt, diese Arbeitsgruppe bischöflich zu begleiten.

Zu dieser Gruppe gehören: Dr. Gerhard Altenburg, Thomas Balzer, Britta Carstensen, Tilman Jeremias nach Beginn seiner Amtszeit, Elke König, Dr. Peter Kramer, Mathias

Lenz, Cornelia Olgivie, Dr. Thomas Schaack und ich. In dieser Gruppe waren damit unterschiedliche Professionen und Perspektiven versammelt. Gemeinsam nahmen wir Kontakt mit möglichen Betroffenen auf und führten mit einzelnen Personen bisweilen mehrere Gespräche. Zunächst ging es darum, nach und nach ihre Geschichte kennenzulernen und ihnen zuzuhören und das Leiden wahrzunehmen. Um später mit ihnen zu überlegen, was ihnen heute guttun könnte. Ich habe in dieser Gruppe und in den vertraulichen Gesprächen sehr viel gelernt. Besonders bewegt hat mich und uns, wie die zerstörerische Wirkung kirchlichen Leitungshandelns in den 80er Jahren zum Teil bis heute fortwirkt in den Alltag und das soziale Gefüge der davon Betroffenen hinein. Der Kirchenleitung haben wir kürzlich über unsere Erfahrungen ausführlicher berichtet. Mir ist heute wichtig, dass auch Sie als Synodale von dieser wichtigen Arbeit wissen. Und ich bin der Arbeitsgruppe überaus dankbar dafür, wie sie mit großer Sensibilität und Aufmerksamkeit sich dafür engagiert hat, dass diese Menschen ihre Geschichten erzählen konnten. Diese Arbeit kann noch nicht beendet werden, sie wird sich weiterentwickeln.

#### **b. Mein Abschied im sanierten Dom am 8. Oktober 2023**

Wenn ich, liebe Synodale, am übernächsten Sonntag, am 8. Oktober, in Schleswig verabschiedet werde, freue ich mich besonders darüber, dass wir nach annähernd vier Jahren Bauzeit seit nunmehr zwei Jahren den Dom wieder uneingeschränkt erleben und nutzen können und auch den Abschieds-Gottesdienst im sanierten St. Petri-Dom feiern werden. Noch immer bin ich ausgesprochen dankbar für das Erreichte:

- Dass Turm und Westfassade mit erheblichem Aufwand an Material und Arbeitszeit wieder wetterfest gemacht wurden.
- Dass alle Kirchenfenster kunstvoll restauriert werden konnten, die den Raum in ein wunderbares Licht tauchen.
- Eine sichtbar erweiterte Beleuchtung mit einem ausgeleuchteten Gewölbe und strahlenden Kronleuchtern.
- Barrierefreie Zugänge in den Hohen Chor mit dem Bordesholmer Altar, dessen Fertigstellung vor 500 Jahren gerade ausführlich erinnert und begangen werden konnte, und in den Schwahl, dem Kreuzgang.

- Und nicht zuletzt die grundgereinigte und intonierte Marcussen-Orgel, die natürlich auch am 8. Oktober erklingen wird.
- Dass die Kirchenleitung 2016 sofort erkannte, dass es für dieses Projekt an diesem Dom, der sich im Eigentum der Landeskirche befindet, jemanden vor Ort geben muss, der alle Fäden zusammenhält und mich damit entlastet und dass Andreas Hamann diese Aufgabe großartig meisterte.

Theologisch kann man so kurz wie richtig festhalten: Gott braucht solcherlei Gebäude nicht. Er ist ein Gott, der diese Welt durchwaltet, der sich finden lässt, in den Armen und Kranken, bei denen, die hungern und frieren, draußen vor der Tür. Er ist dort zu finden, wo Menschen den Frieden suchen und Versöhnung und für Freiheit und Gleichberechtigung und die Würde eines jeden und einer jeden eintreten. Er ist dort, wo Menschen auf der Flucht nicht dem Meer überlassen werden. Er ist dort, wo wir in unserem Alltag einander in die Augen sehen, einander zuhören und füreinander da sind.

Und doch erleben Menschen im Schleswiger Dom wie in so vielen Kirchen in unserer Nordkirche: Inmitten der Endlichkeit eine Ahnung von Unendlichkeit. Inmitten des Dickichts von wirtschaftlichen Zusammenhängen, ökologischen Entwicklungen, die besorgniserregend sind, und der Sorge um Menschen: Das ist ein Ort, der Wärme und Weite schenkt. Wir brauchen diese Orte. Um uns aufzurichten, und gute Worte zu hören. Wir brauchen unsere Kirchen, um uns zu vergewissern, dass da einer ist, der diese Welt hält. Und um gesegnet zu werden. Und dann Salz der Erde und Licht der Welt zu sein.

Dazu ist der Dom – wie viele Kirchen in unserer Nordkirche – ein Ort der Begegnung und des Dialogs über soziale, kulturelle, konfessionelle und religiöse Grenzen hinweg.

### **c. Die Übergabe im Bischofsamt – Erste gemeinsame Wege auf einer Halligpilgertour im Juli 2023**

Ich bin im Übrigen sehr froh darüber, wie seit der Entscheidung über meine Nachfolge im bischöflichen Amt im Sprengel Schleswig und Holstein ein vertieftes Kennenlernen

und geschwisterlich, vertrauensvolles Übergeben des Amtes zwischen Nora Steen und mir begonnen hat.

Ich habe den Eindruck, eine anstrengende und durchaus stürmische Halligpilgertour nach Oland und Langeness Mitte Juli hat da sehr geholfen, erste gemeinsame Schritte zugehen.

Seitdem sind viele weitere Gespräche, auch im Sitzen und ohne Sturm und Watt, dazugekommen. Ich bin daher sehr zuversichtlich, dass uns der Übergang im Amt gut gelingen wird. Dafür danke ich und wünsche Nora Steen Gottes Segen für alle Aufgaben in allen Übergängen.

## **VII. Zum Schluss: Ein Bilderbogen vergnüglicher Nebenwege – und: „Vertraut den neuen Wegen“**

Liebe Geschwister, das war meine kompassgeleitete Reise über die Hauptwege des Sprengels Schleswig und Holstein. Zu Recht können Sie nun einwenden, gäbe es mit diesem Kompass nicht noch weitere, wichtige Hauptwege zu beschreiten und zu beschreiben. Das stimmt.

Ich will es dennoch für heute bei diesen belassen. Ich möchte vielmehr mit einem kurzen, vergnüglichen Bilderbogen zum Schluss jedenfalls andeuten: Das Wunderbare in dem bischöflichen Amt in Schleswig und Holstein waren auch die vielen fröhlichen und unerwarteten Begegnungen – gewissermaßen auf Nebenwegen.

### **[Bilderbogen]**

Ich danke Ihnen für die zurückliegenden Jahre und für Ihr Vertrauen. Ich bin überaus dankbar dafür, dass ich die bischöflichen Aufgaben in dieser Kirche über so lange Zeit wahrnehmen und gestalten durfte. Ich danke schließlich meinem Team in Schleswig und allen, die mich bei der Entstehung dieses Berichts unterstützt haben und bei der Präsentation heute.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.